

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 9

Nachwort: Unser Ferienkurs
Autor: Leuenberger, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Textil- und Papierarbeiter und -arbeiterinnen vertraglich gesicherte Lohnerhöhungen, bezahlte Ferien und weitere Besserstellungen erkämpft. Aber auch in anderen Wirtschaftszweigen, so im Bau- und Holzgewerbe und in den Lebensmittel- und Transportbetrieben, herrscht Bewegung, Fortschritt und, wenn es sein muß, Kampf. Verhältnismäßig still ist es immer noch in den meisten öffentlichen Betrieben, deren untere Angestellten- und Arbeiterkategorien weithin unter Not und seelischem Druck zu leiden haben.

Und nun weiter? Der Gesamteindruck des schweizerischen Volks- und Staatslebens ist aber trotz all dieser Bewegung immer wieder der einer hartnäckigen Stockung, ja Verstockung und gewollten Abkapselung. Bezeichnend dafür ist der Mißerfolg des Anlaufes zur *politischen Gleichberechtigung der Frau*, der neuerdings in Baselstadt und -land unternommen worden ist. Das gehört zum Niederdrückendsten, was wir in der letzten Zeit erlebt haben, und wenn wir in Amerika, über die Stellung der Frau in der Schweiz befragt, über diese Dinge Auskunft zu geben hatten, so mußten wir uns darob wirklich schämen. Ich komme, wenn ich über die geistige und politische Lage der Schweiz nachdenke, immer wieder zu dem Ergebnis, daß wohl große, von außen kommende Erschütterungen nötig sind, um die Starre zu brechen, die sich um unserer Volk und Land gelegt hat. Vielleicht werden es wirtschaftliche Umwälzungen sein, die uns aufrütteln und aufschließen werden; vielleicht werden wir von irgendwelchen politischen Umschichtungen miterfaßt werden — sicher ist, daß es des Waltens mächtiger Geschichtskräfte bedarf, damit die neue Schweiz ans Licht treten kann, die sich im Stillen längst bildet. Mögen die Wehen, die kommen werden, nicht größer sein als wir sie ertragen können!

4. September 1946.

Hugo Kramer.

Unser Ferienkurs

Am Eingang des Bündnerlandes, im stattlichen Dorf Malans, das mit seinen behäbigen Häusern am sanft ansteigenden Hang in seine Weinberge und Obstgärten eingebettet liegt, fand vom 5.—10. August unter der Leitung von Pfr. Trautvetter der diesjährige Ferienkurs der religiös-sozialen Vereinigung statt. Es waren schöne, reiche Tage, die wir, etwas mehr als 50 Teilnehmer, da verleben durften; Arbeit wechselte ab mit Erholung (wobei ja auch die erstere eine Erholung bedeutete!), und über allem leuchtete eine strahlende, wenn oft auch etwas drückende Sonne. Das Hotel Krone mit seinen dicken Mauern, die uns etwas vor der Hitze schützten, diente uns als Standquartier; die

Verpflegung war ausgezeichnet, und auch sonst klappte alles so gut, wofür Frl. Ragaz, die im Hintergrund eine große Arbeit leistete, auch hier herzlichst gedankt sei.

Vormittags hörten wir jeweils nach einer einleitenden Andacht ein Referat, dem sich nach einer ergiebigen Pause die Aussprache angeschlossen. Die Nachmittage waren der Ruhe oder gemeinsamen Ausflügen gewidmet; so statteten wir einmal der Jugendheimat unseres Leonhard Ragaz, Tamins, einen Besuch ab; an einem freien Morgen stiegen wir nach dem Fadära-Stein hinauf und genossen die herrliche Fernsicht. Das ist ja das Wertvolle an solchen Ferienwochen, daß geistiger Ausspann mit geistiger Auffrischung Hand in Hand geht und daß man Gelegenheit hat, in einer Atmosphäre von Ungezwungenheit mit Menschen zusammenzufinden und Aussprache zu pflegen. Abends fanden wir uns wieder zusammen, um etwas anzuhören: ein Kapitel aus der noch unveröffentlichten Selbstbiographie von Leonhard Ragaz, Gedichte von Karl Adolf Laubscher, von ihm selber dargeboten; einmal erzählte uns Pfr. Walser aus Andeer vom Erziehungsinstitut Marschlins, und an einem Abend war auch den Bewohnern von Malans Gelegenheit geboten, etwas über unsere Bewegung zu hören, indem Pfr. Felix aus Splügen in der Kirche einen Vortrag hielt über das Thema: „Prüfet die Zeichen der Zeit!“

Das Gesamtthema der Referate lautete: „*Wie begründen wir unsere sozialistische Hoffnung?*“ Da sie im Druck erscheinen werden, sollen hier nur einige Hauptgedanken folgen. Dr. Xaver Schnieper, der über „*das Recht des Marxismus*“ sprach, sieht die Größe von Marx in seiner Leidenschaft um die Verwirklichung der Idee. Marx wirft der Philosophie vor, daß sie sich wohl Gedanken mache über das Sein der Welt, aber nicht den Willen habe, die Welt zu verändern und zu vermenslichen. Die Idee (des Guten und Gerechten) muß in der menschlichen Gesellschaft sichtbare Gestalt annehmen; nur das ist Geist, was Fleisch wird. Da berührt sich Marx mit dem Christentum (Joh. 1, 14). Jules Humbert-Droz, der längere Zeit in der Sowjetunion gelebt hat, redete über „*das Recht des Kommunismus*“. Er hob das Positive am Sowjetsystem hervor, ohne das Negative zu verschweigen; die Bilanz ist für ihn positiv. Er warnte uns davor, an Rußland westeuropäische Maßstäbe anzulegen; ohne Waffengewalt wäre dort eine Befreiung unmöglich gewesen. Tatsächlich ist viel erreicht: Befreiung von Ausbeutung und Unsicherheit, weitgehende wirtschaftliche Demokratie. Die Kehrseite ist der Mangel an politischer Demokratie, die Diktatur des Parteiapparates, die Unfreiheit. Dann — außenpolitisch — das Abrücken vom Internationalismus. Werden die Russen dafür Verständnis aufbringen können, daß es auch andere Wege zum Sozialismus gibt als den ihrigen? (Nach dem, was Stalin kürzlich beim Besuch der Labour-Delegation sagte, scheint das der Fall zu sein.) Wenn die Auseinander-

fetzung im Weltmaßstab zwischen Sozialismus und Kapitalismus kommt, haben wir auf alle Fälle auf Seiten der Sowjetunion zu stehen, was wir auch daran auszusetzen haben; sonst arbeiten wir der Weltreaktion in die Hände. Darüber gingen nun allerdings die Meinungen stark auseinander. Es wurde das jüngst in Amerika erschienene Buch eines im Sowjetsystem aufgewachsenen russischen Ingenieurs zitiert (Kravchenko: „I chose freedom“), das ein viel düsteres Bild von der Sowjetunion entwirft, ja von Diktaturmethoden wie Folter und Konzentrationslagern zu berichten weiß. Können wir von der *Gewalt* wirklich etwas Gutes erwarten? Dürfen wir die Diktatur mit in Kauf nehmen, als ein Mittel, das der Zweck heiligt? Müssen wir uns nicht auf die Linie des religiösen Sozialismus zurückziehen: den Kampf für die Menschenrechte, gegen *alle* Gewalt, gegen Diktatur und Militarismus? Von einer ganz anderen Art Sozialismus hörten wir im Referat von *Frau Dr. Furrer* über „*das Recht des englischen Sozialismus*“, der sich verhältnismäßig ruhig entwickelte, nicht so stark von Marx beeinflusst wurde und nicht antireligiös ist.

Auf den „glühenden Kern aller Revolution“ wies uns *Frau von Bendemann* in ihrem Vortrag über „*das Recht des Anarchismus*“. Anarchie bedeutet Verneinung aller Herrschaft und Gewalt, Ablehnung von Staat und Kirche. Das Grundanliegen der Anarchisten (zu denen Leute wie Thomas Münzer, Proudhon, Bakunin, Kropotkin, Tolstoi zählen) ist die Beziehung des Menschen zur Gemeinschaft. Es sind Menschen, die es nicht mehr aushalten in den Ungerechtigkeiten der Welt, die dem Elend nicht mehr zuschauen können. Sie gelten als Schwärmer, da sie Unmögliches wollen, wie die Abschaffung von Staat und Privateigentum; wirklich, sie leben am Rande der Welt. Aber braucht nicht unsere Welt solche Menschen, die jetzt schon auf unserer Erde so leben wollen, wie es Gott in ihre Brust gegeben hat, Menschen, die nicht rechnend abwarten, bis die geschichtliche Lage eine Aktion erlauben könnte, sondern die *jetzt* handeln, zeichenhaft, die sich opfern, ohne nach Erfolg zu fragen? Und leben sie nicht doch vom Lichte Gottes, diese Anarchisten, trotzdem sie (nicht alle) sich als Atheisten geben?

Pfr. Otto Hürlimann ging in seinem Vortrag „*Sozialismus aus dem Glauben*“ von dem Jesuswort aus: „Selig seid ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.“ (Lukas 6, 20.) Gott steht dem sozialen Geschehen und dem sozialen Kampf nicht unparteiisch gegenüber; es ist *sein* Kampf. Haßt er doch die Kluft, die der Götze Mammon zwischen uns Menschen aufgerissen hat. Wenn der starre Eigentumsbegriff wankt, so wankt nicht Gottes Thron (wie die bürgerliche Welt meint), sondern der Thron Mammons. Wenn jetzt die Hungernden gefättigt werden, so ist schon Reich Gottes da. Mit diesen Siegen wird der volle Tag Gottes beschleunigt. Wer nicht an den Sieg in diesen Dingen

glaubt, glaubt auch nicht an Gottes vollen Sieg. Aus der *Wahrheit und Gerechtigkeit des Reiches Gottes* stammt der Sozialismus, nicht von Marx. Gewiß ist er nicht die Erlösung, aber doch ein Stück Erlösung, eine Etappe auf dem Weg zu ihr. Es geht ja im wahren Sozialismus nicht darum, daß der Arbeiter in eine höhere Klasse aufrücke, sondern um die Schaffung einer anders aufgebauten Gesellschaft, in der jeder Mensch zu seinem Recht kommt, einer Ordnung, in der die menschliche Persönlichkeit nicht vernichtet wird, sondern sich entfalten kann. *Weil wir an das kommende Reich Gottes glauben, darum glauben wir an den Sozialismus.*

Wenn wir in diesem Glauben gestärkt worden sind, so ist der Zweck unseres Ferienkurses erfüllt. *H. Leuenberger.*

Kongreß der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Luxemburg

I. Bericht.

Daß auch in den Neuen Wegen über diesen Kongreß, der zum Bedauern verschiedener schweizerischer Teilnehmerinnen zur gleichen Zeit stattfand wie der religiös-soziale Kurs in Malans, nämlich vom 4.—9. August, ein Bericht erscheint, ist schon aus dem Grunde angezeigt, weil Leonhard Ragaz je und je die Arbeit der I. F. F. F. mit intensivem Interesse und warmem Herzen verfolgt hat. Ueberdies decken sich deren Ziele sehr stark mit denen der Religiös-sozialen Bewegung. Daß Freiheit und Frieden in einer neuen Welt, an deren Aufrichtung die Liga-frauen von nah und fern mitzuarbeiten gewillt sind, einziehen und ihr erhalten bleiben möchten, dafür setzt sie ihre Kräfte ein. Unter diesem Zeichen: „Eine neue Welt“ wurde denn auch in Luxemburg gearbeitet.

Wenn man die Scharen von Frauen sah, die nach Luxemburg gepilgert kamen (es waren beinahe 200 aus 21 Ländern, europäischen und außereuropäischen), und erfuhr, welche Mühsal der Reise viele davon hatten auf sich nehmen müssen (so waren die Vertreterinnen der nordischen Länder mehrere Tage ununterbrochen in Autocars durch das verheerte Deutschland gefahren), so bekam man Respekt vor diesem glühenden Willen der Frauen, mitzuberaten, wie eine neue Welt aufgebaut werden könnte. Und diesem Willen gab der Kongreß gleich in seiner ersten Sitzung Ausdruck, indem er einstimmig einer vom Exekutivkomitee vorberatenen und ihm vorgelegten Botschaft an die Friedenskonferenz in Paris beistimmte. (Text siehe am Schluß.)

Die große Teilnehmerinnenzahl zeigte, wie lebendig die I. F. F. F. noch ist, trotz aller durch die Not der vergangenen Kriegsjahre bedingten Stagnation. Es wurden denn auch sofort die Anträge auf Auflösung oder Weiterführung der I. F. F. F. rege diskutiert und mit Einstimmigkeit, bei einigen Enthaltungen die Weiterführung beschlossen. Die Friedensarbeit ist unbedingt nötig, auch der Kampf für die Freiheit und gegen die Unterdrückung; die Frauen, die heute mehr bedeuten als früher, müssen ihn führen, und die I. F. F. F., die immerhin über eine große Erfahrung und ein gewisses Prestige verfügt, darf nicht zurückstehen und sich auflösen. So argumentierten die Amerikanerinnen, die Engländerinnen, die Tschechinnen und andere, wohl wissend, daß der Friede und die Freiheit heute noch keineswegs gesichert sind. Im Gegenteil, es gilt, wie eine der tschechischen Vertreterinnen